

Klimawandel-Anpassungsmodellregion

JUGGLAND - KLIMAWANDEL IM NATURA 2000

Lebensraum Naturgarten

KONTAKT

HELMUT WAGNER:

+43664 54 53 704

WAGNER@ENERGIE-HAUSTECHNIK.AT

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Klima- und Energiefonds gefördert und im Rahmen des Programmes „Klimawandel-Anpassungsmodellregionen“ durchgeführt.“

Mehr Informationen gibt es bei Modellregionsmanager Helmut Wagner.

NATUR im GARTEN

Lebensraum Naturgarten
für Pflanze, Tiere und Mensch



www.naturimgarten.at

Gemeinsam für ein gesundes Morgen.





INHALTSVERZEICHNIS

Was ist ein Naturgarten?	4
Basis lebendiger Boden	10
Gärten natürlich gestalten	18
Gartenpflege durchs Jahr	40
Beratung und Service	58
Das Team stellt sich vor!	60

Impressum

Medieninhaber: Land NÖ, Abt. Umwelt- und Energiewirtschaft, 3109 St. Pölten | Redaktion: Natur im Garten; M. Beneš-Oeller (unter Verwendung von Beiträgen von J. Brocks, J. Hambrusch, M. Holzer, D. Knapp, E. Koppensteiner, S. Kropf, P. Kunert, L. Marchsteiner, A. Steinert, S. Strobelberger, T. Uibel, V. Wegscheider, C. Wundrak) GARTENleben | Fotos/ Illustrationen: M. Beneš-Oeller, J. Brocks, G. Dietrich, A. Haiden, F. Kiss, L. Mayrhofer, Natur im Garten/ GARTENleben | Gestaltung: C. Mayer



VORWORT

Ein Garten hat viele Funktionen: er dient als Ruhepol, ist eine grüne Oase der Entspannung aber auch ein Ort der Selbstverwirklichung. Er ist jedoch nicht nur für uns Menschen ein wichtiger Lebensraum, sondern stellt auch ein Refugium für die Pflanzen- und Tierwelt dar, in dem diese Nahrung und ein Zuhause finden. So unterschiedlich Gärten und die Ansprüche sind, so gibt es auch Gemeinsamkeiten: Dazu zählt, dass sich in einem naturnah gestalteten und ökologisch gepflegten Garten alle wohl fühlen.

„Natur im Garten“ hilft Ihnen dabei, Ihr ganz persönliches Paradies zu gestalten und ohne viel Stress nachhaltig zu pflegen. In dieser Broschüre finden Sie Antworten auf die Frage, was einen Naturgarten ausmacht und wie man ihn am besten pflegt. Sie werden rasch merken, dass sich mit vergleichsweise geringem Aufwand oft schon viel erreichen lässt – sei es, mit Blütenpflanzen Bienen und Schmetterlinge in den Garten zu locken oder den eigenen Biodünger mithilfe von Kompost selbst herzustellen.

Viel Freude beim Entdecken der „Natur im Garten“ wünschen Ihnen



J. Mikl-Leitner

Johanna Mikl-Leitner
Landeshauptfrau



M. Eichinger

Martin Eichinger
Landesrat





Ein Paradies für Alt und Jung

Nirgendwo sonst können wir die Natur so hautnah erleben wie im eigenen Garten. Hier werden Jahreszeiten und Lebenskreisläufe spürbar, hier wird Kraft getankt und der Ausgleich zum Alltag genossen, Platz zum Träumen und Entspannen geschaffen.

Die Gartenarbeit und selbst gepflücktes Obst und Gemüse tragen zu Fitness und Gesundheit bei, denn nichts kann frischer und daher vitaminreicher sein als die Ernte aus dem eigenen Garten. Die Selbstversorgung ist auch ein Beitrag zum Klimaschutz, denn der kürzeste Transportweg verläuft direkt vom Garten in den Kochtopf. Einige Tomatenstauden vor der Hauswand, Kräuter im Kiesbeet oder der große Gemüsegarten: Möglichkeiten für den Anbau gibt es viele!

Kinder-Garten

Damit sich auch unser Nachwuchs richtig austoben kann, ohne dass der Ball im Rosenbeet landet, kann ein Garten spannende Spielbereiche bieten. Besonders Nischen, die auch einmal ohne Ordnung auskommen dürfen, sind beliebt. Denn hier braucht es nicht viel, um der Fantasie freien Lauf zu lassen. Lockere Hecken und ein Erdhügel bieten Raum für kleine Geheimnisse. Als Ersatz für den gerade erst gepflanzten Kletterbaum wartet ein alter, liegender Baumstamm. Einige bewegliche Steine, Pflöcke und Sandhaufen sind die Basis für viele Spielideen.





WAS IST EIN NATURGARTEN?

Ein Garten für Mensch und Natur

Der naturnah gestaltete Garten erfüllt aber nicht nur das Bedürfnis nach Wohn- und Betätigungsraum, sondern beeindruckt durch die Schönheit von (Wild-)Pflanzen und seiner Tierwelt. Gleichzeitig bietet solch eine Gartenoase einheimischen Tieren zu jeder Jahreszeit Kost und Logis. Dazu braucht es ausgesuchte Naturgartenelemente (siehe S. 17), die sich harmonisch in das Gartenbild einfügen. Für sie findet sich oft auch im kleinen Garten genügend Platz, wie z.B. für ein Nützlingshotel, das Insekten willkommen heißt.

Umweltfreundliches Material

Im Naturgarten werden regionaltypische Steine sowie heimisches witterungsbeständiges und unbehandeltes Holz (Lärche, Eiche oder Robinie) für Zäune, Wege, Terrassenbeläge, Pergolen uvm. verwendet. In Sand verlegte Steine, Schotterstreifen oder Naturwege helfen durch ihre Durchlässigkeit dabei, den Wasserhaushalt im Gleichgewicht zu halten. Schadstofffreies Recyclingmaterial (Ziegel, Beton, Natursteine) bringt zusätzlich Farbe und Struktur in den Garten.



Vielfalt macht einen Naturgarten aus.

Zufluchtsorte

Vielfalt schützen

Im Großteil unserer Kulturlandschaft finden heute immer weniger Pflanzen- und Tiergemeinschaften Raum zum Leben. Damit werden menschliche Siedlungsräume zu immer wertvolleren Ausweichquartieren für Fauna und Flora. Die Zauberformel für biologischen Reichtum lautet: Je mehr verschiedenartige Nischen, desto vielfältiger wird die Palette an Besiedlern. Die niederösterreichische Bewegung „Natur im Garten“ setzt sich deshalb seit 1999 für eine bunte Vielfalt und die ökologische Gestaltung und Pflege von Gärten und Grünräumen ein – ohne Gift, Kunstdünger und Torf. Stattdessen locken Mischhecken mit natürlichem Pflanzensaum, naturnahe Gewässer und Trocken- und Feuchtwiesen neue Bewohner an.

„Natur im Garten“ Plakette

Ausgezeichnet werden Naturgärten mit solchen Lebensräumen mit der „Natur im Garten“ Plakette. Sie wird an Gärten verliehen, die nach den Kriterien der Bewegung gestaltet und gepflegt werden. Ausgehend von Niederösterreich ist diese Anerkennung mittlerweile in vielen Regionen Europas angelangt.

**Informationen zur Plakette bekommen Sie
beim „Natur im Garten“ Telefon
+43 (0) 2742/74333**



Die Kernkriterien

Was von zentraler Bedeutung für ökologisch gepflegte Gärten ist, beinhalten die Kernkriterien von „Natur im Garten“. Vielfältige Gartenelemente und die naturnahe Anlage und Pflege sind die Basis für intakte Lebensräume.

DIE KERNKRITERIEN

Verzicht auf chemisch-synthetische Pestizide *

Vorbeugender Pflanzenschutz hält Pflanzen gesund! Robuste Pflanzen, eine nachhaltige und schonende Bodenpflege sowie die Nützlingsförderung machen den Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel überflüssig. Nur umweltfreundliche Mittel kommen im Naturgarten zum Einsatz. Denn die „chemische Keule“ belastet in der Produktion die Umwelt und trifft nicht nur Schädlinge, sondern auch Nützlinge.

Verzicht auf chemisch-synthetische Dünger („Kunstdünger“)

Organische Düngung in Form von Kompost, Jauchen, Mulchen und Gründüngung dient im Naturgarten dem Erhalt und Aufbau gesunder Böden sowie der Nährstoffzufuhr. Wasserlösliche chemisch-synthetische Dünger können ins Grund- und Trinkwasser gelangen. Ihre Produktion belastet die Umwelt.

Verzicht auf Torf

Torfabbau zerstört nicht nur in Mitteleuropa, sondern weltweit seltene Moorlandschaften, die sehr viel CO₂ binden. Torfhaltige Produkte bedingen sehr lange Transportwege. Im Naturgarten wird generell auf Torf und torfhaltige Erden verzichtet. Achten Sie auf als torffrei gekennzeichnete Erdmischungen.

* die nicht der EU-Bioverordnung in der letztgültigen Fassung oder den Kriterien des „Natur im Garten“ Gütesiegels entsprechen





Je mehr Naturgärten, desto besser.

Mehr als ein Garten

Der Natur im eigenen Garten Platz zu geben ist ein wichtiger Beitrag zum Naturschutz. Bei der Schaffung einzelner Lebensräume muss aber das „Gesamtpaket“ stimmen: Das luxuriöseste Nützlingshotel wird nicht besiedelt werden, wenn der Garten nicht eine Vielfalt naturnaher Strukturen und genügend Nahrung bietet.

Gleich mehrere Biotope braucht etwa die Erdkröte zum Überleben: ein Feuchtbiotop zum Ablachen im Frühling, dann versteckt sie sich tagsüber in kühlen, dunklen Erdlöchern, Stein-, Erd- oder Asthaufen. Nachts oder in der Dämmerung geht sie in Wiesen und Beeten auf die Jagd – unter anderem auf Nacktschnecken.

Vernetzte Lebensräume

Der Garten muss auch erreichbar sein. Grundstücksgrenzen werden durch Mauern oder durchgehende Zaunfundamente für Tiere oft unüberwindbar. Maschendrahtzäune, die bis zum Boden reichen, können sogar zur Todesfalle für Igel & Co. werden. Wildstrauchhecken dagegen bilden nur für Menschen Grenzen zu Straßen oder Nachbarn. Für die Fauna sind sie wichtige Brücken zur Umgebung und damit in andere Biotope. Je mehr Naturgärten miteinander (biotop-)vernetzt sind, desto besser funktioniert das Gleichgewicht der Natur.



Mit allen Sinnen die Vielfalt entdecken

Die biologische Vielfalt, auch Biodiversität genannt, lässt sich im Garten mit allen Sinnen erleben. Im naturnahen Garten sind wir nie alleine. Faszinierende Tiere krabbeln, kriechen und fliegen umher – einige deutlich sichtbar, andere ganz im Verborgenen. Es lohnt sich, im grünen Wohnzimmer auf Entdeckungsreise zu gehen und sich mit unseren Mitbewohnern vertraut zu machen.



Tiere nach der Beobachtung wieder heil dort freilassen, wo sie gefunden wurden. Geschützte Arten dürfen weder gestört noch gesammelt werden.

Unser Sehsinn ist zwar gut entwickelt, nimmt aber vieles nicht wahr. Durch Lupen lassen sich Kleintiere in aller Ruhe anschauen und beobachten.

In Blüten vertiefte Bienen können mit der Becherlupe beobachtet werden, krabbelnde Insekten werden mit Pinsel oder Löffel vorsichtig hinein bugsiert.

Bestimmungsbücher wie *Die Ökologische Flora Niederösterreichs* helfen, Tiere und Pflanzen zu benennen, wodurch sie tiefere Bedeutung bekommen. Was Sehende oft nur unbewusst wahrnehmen, vermitteln andere Sinne. Mit verbundenen Augen wird eine Tastreise zu Blumen und Blättern zum Erlebnis. Auch unser Gehör differenziert jetzt besser. Also bewusst die Augen schließen und einfach hinhören.





BASIS

LEBENDIGER BODEN

Naturnahe Gärten leben. Gut sichtbar für uns, zeigt sich oberirdisch eine enorme Anzahl an Nützlingen. Aber auch unter unseren Füßen sind, oft unbemerkt, unzählige klein(st)e Helfer fleißig und aktiv. Unermüdlich kümmern sich diese Bodenlebewesen um die Zerkleinerung und Umsetzung des wertvollen pflanzlichen Abfalls in Humus und bereiten daraus und aus mineralischen Anteilen stabile Bodenkrümel, die sogenannten „Ton-Humus-Komplexe“. So erzeugen sie Kompost, lebendigen Naturdünger, den besten Nährboden für gesundes Pflanzenwachstum!

Damit uns die Nützlinge im Boden langfristig erhalten bleiben, sollten sie gut versorgt werden: am besten mit organischen Düngern wie Kompost, Gründüngung, Pflanzenextrakten, Gesteinsmehl und Mulchmaterial.

Das „Kreuz“ mit dem Umgraben

Ein Boden soll nicht jährlich umgegraben werden. Die so entstehenden künstlichen Bodenkrümel sind im Gegensatz zu den natürlichen nicht stabil. In verschiedenen Bodentiefen leben unterschiedliche Bewohner. Umstechen bringt diese unnötig durcheinander. Oberflächliches Lockern mit der Grabgabel im Frühling reicht meist zur Bodenlockerung und schont den Rücken. Nur bei sehr schweren, tonigen Böden ist eine Tiefenlockerung notwendig.





Mulch deckt die Erde schonend zu.

Den Boden bedeckt halten

Pflanzen stehen nicht gerne auf nacktem Boden. Nach den Vorbildern Wald und Wiese bietet eine Pflanzendecke optimalen Schutz. Auch eine Bodenbedeckung mit organischem Material (Rasenschnitt, Laub, Häckselgut, Heu oder Stroh) schützt und nährt als Mulchschicht offene Böden. Selbst Kräuter wie Kamille, Oregano, Beinwell, Brennnessel und Spinat eignen sich hervorragend als Mulch. Rindenmulch hingegen kann das Pflanzenwachstum hemmen (und den pH-Wert des Bodens senken).

Durch eine Mulchschicht bleibt die Erde feucht und ist nicht so stark der Witterung ausgesetzt. In gemulchten Böden können sich deshalb Bodenorganismen wie Regenwurm und Co. auch in den obersten Bodenschichten aufhalten. Mulch versorgt sie mit zusätzlicher organischer Nahrung und fördert so ihre Vielfalt. Die Bodenorganismen vom Bakterium bis zum Regenwurm stellen den Pflanzen Nährstoffe zur Verfügung. Außerdem unterdrückt eine Mulchschicht das Aufkommen von Unkraut.



Hausbau mit Sorgfalt

Beim Hausbau ist Sorgfalt beim Umgang mit dem vorhandenen Grün angesagt, denn manche Pflanzen und der Boden eines Gartens entwickeln sich nur sehr langsam. Besonders der wertvolle Altholzbestand sollte möglichst erhalten bleiben.

Vor Baubeginn wird der humose Oberboden im Baustellenbereich abgetragen. Vom Unterboden getrennt wird er in maximal 1,50 m hohen Haufen zwischengelagert. Angesäte Gründünpflanzen wie Phazelle schützen, lockern und belüften diese „Mieten“.

Auf dichtem Boden wächst nichts

Durch Baumaschinen verdichteter Unterboden wird oberflächlich mit der Baggerschaufel aufgerissen, tiefer mit dem Grubber gelockert. Danach wird humusreicher Oberboden („Humus“) aufgebracht: für Stauden- und Gemüsebeete 30–50 cm, Rasen 20 cm, Blumenwiesen 5 cm (Verleih im Fachhandel). Eine Bodenuntersuchung zeigt die Nährstoffversorgung und den Zustand der Erde. Je nach Bedarf kann sie mit Quarzsand abgemagert oder mit Kompost angereichert werden.



Gründüngung als Herbstkur

Gönnen Sie Ihrem Boden nach dem Hausbau, aber später auch abgeernteten Gemüsebeeten eine Erholung! Gleich nach der Ernte bringen Phazelle, Alexandriner- oder Inkarnatklee als Gründüngung das Bodenleben in Schwung. Die grüne Winterdecke wird im Frühling oberflächlich in den Boden eingearbeitet. Eine Bodenkur mit Tagetes, Ringelblume und Kapuzinerkresse & Co. kann auch im Sommer erfolgen.





links: typischer Wühlmausgang. rechts: typischer Maulwurfshaufen.

Wühlmaus und Maulwurf

Wurzelfresser Wühlmaus

Naturnahe Bewirtschaftung, vielfältige Gestaltung und Bepflanzung fördern im Garten das Gleichgewicht zwischen Schädlingen und Nützlingen. Hat sich die lärm- und geruchsempfindliche Wühlmaus trotzdem eingefunden, kann man sie vergrämen: Flaschen mit dem Hals nach oben eingraben (Windgeräusche), eine Eisenstange in die Erde vertiefen und in unregelmäßigen Abständen mit einer zweiten dagegen schlagen oder stark Riechendes wie Holunderblättermaja oder ätherische Öle ausbringen. Mit Sellerie bestückte Wühlmausfallen werden mit Handschuhen in die Mausgänge eingesetzt und die Wurzeln gefährdeter junger Bäume und Sträucher durch Drahtkörbe geschützt. Stangen dienen Greifvögeln als Wartesitze.

Ungeliebter Nützlichling Maulwurf

Der Maulwurf belüftet und durchmischt den Boden durch sein Graben. Die unvermeidbaren Hügel machen ihn meist unbeliebt. Auf seinem Speiseplan stehen Schädlinge wie junge Wühlmäuse, Drahtwürmer und auch Nacktschnecken. Ihn aus dem Garten zu verbannen ist deshalb keine gute Lösung. Der Maulwurf kann aber mit gleichen sanften Methoden wie die Wühlmaus aus den Bereichen vertrieben werden, wo er lästig ist, wie Rasen oder Wiese. Statt gekaufter Gartenerde können Sie die angenehm gelockerte Maulwurfshügel-Erde für Töpfe und Gefäße verwenden.





Umweltfreundlicheren Dünger als vor Ort produzierten Kompost gibt es nicht.

Kompost – Nahrung für das Bodenleben

In der Natur gibt es keinen Abfall, alles bewegt sich im Kreis. Ohne natürliches Recycling würden wir im Biomüll versinken. Das Herz jedes Gartens ist der Komposthaufen. In ihm entsteht aus Bioabfällen wertvoller Biodünger und neue Erde. Kompost, das „schwarze Gold“, sorgt für einen ausgeglichenen Nährstoffnachschub und hilft, gesunde und lebendige Böden aufzubauen. Alles, was dem Garten entnommen wird, kommt als wertvoller organischer Dünger zurück. Schon geringe Mengen reichen (je nach Pflanzenart 1 bis max. 6 l/m² und Jahr). Nur oberflächlich eingearbeitet, stärkt gut gereifter Kompost den Boden im Frühling für die Gartensaison, kürzer gereifter Kompost gibt den Pflanzen im Sommer einen Wachstumskick.

Die richtige Mischung

Der Komposthaufen funktioniert, wenn ein paar Dinge beachtet werden: Unten sorgt eine Schicht aus Ästen für Luftzufuhr. Darauf kommt ein Mix zerkleinerter organischer Küchen- und Gartenabfälle. Je vielfältiger das kompostierte Material, desto besser und schneller reift er. Um die Verrottung zu beschleunigen, wird er bei Bedarf „umgesetzt“ (umgeschauelt). Nach 6 bis 12 Monaten gut ausgereift, riecht Kompost angenehm nach Walderde.



Willkommen, Bodenbildner!

In einer Handvoll gutem Humusboden befinden sich mehr Lebewesen, als es Menschen auf der Erde gibt! Dazu zählen Kompost- und Regenwürmer, Springschwänze, Käfer, Engerlinge, Spinnen, Asseln, Tausendfüßer, Pilze, Bakterien uvm. Der Tigerschnegel, eine heimische Nacktschneckenart, frisst Schneckeneier und wie die Schnirkelschnecke organische Abfälle. Auch Asseln fressen nur tote Pflanzen und Tiere. Ein Glücksfund im Kompost sind weiße Rosenkäfer-Engerlinge, die Unmengen toter Pflanzenteile vertilgen. Die erwachsenen Käfer knabbern aus Not an (Pfingst-)Rosen, wenn sie keinen Pollen finden. Die Blütenblätter ungefüllter Blüten bleiben unbeschadet.

Näheres dazu:

www.naturimgarten.at/fachwissen



Nützlinge wie Regenwurm und Rosenkäferlarven wandeln pflanzlichen Abfall in wertvollen Kompost und Erde um – bei Flächenkompostierungen oder im Komposthaufen.

Sie pflügen den Boden

Regenwürmer kommen nachts aus ihren Röhren, um den Boden abzuweiden. Zu hartes organisches Material wird als Snack in die Röhre gezogen. Dann wird der Eingang mit nährstoffreichem Kot verschlossen, der auch die stabilen Gänge auskleidet. 100–400 Regenwürmer je m² lockern und lüften so den Boden, was sich positiv auf das Pflanzenwachstum auswirkt. Auch im Darm des kleinen Bruders, des Kompostwurms, entstehen die bodenrelevanten „Ton-Humus-Komplexe“. Diese Würmer leben in großer Zahl im Boden bzw. Kompost und wandeln täglich die Menge ihres Körpergewichtes in wertvollen Wurmhumus um.





Brennnesseljauche: Stickstoffdünger für stark zehrendes Gemüse, allgemein stärkend und gesund erhaltend.

Pflanzensäfte geben Pflanzen Kräfte!

Viele Kräuter sind nicht nur heilsam für uns. Einige Inhaltsstoffe wirken auf andere Pflanzen stärkend und schädlingsabwehrend. Sie werden in Form von Tees, kalten Auszügen, Jauchen und Pflanzenbrühen pflanzenverfügbar gemacht.

ANLEITUNG

Ackerschachtelhalmbrühe

Ihr hoher Kieselsäuregehalt wirkt gegen Pilzkrankungen, Spinnmilben, Blattläuse und die „Umfallkrankheit“ von Sämlingen. Das Sprühen auf Blätter und Boden empfiehlt sich von Frühling bis Sommer, möglichst vormittags bei sonnigem Wetter und alle 2 bis 3 Wochen.

1 kg frisches oder 200 g getrocknetes Kraut zerkleinern (nur Sommertriebe verwenden), in 10 l kaltem Wasser ansetzen und 24 Stunden ziehen lassen. Den Ansatz bei geringer Hitze 15–30 Minuten leicht aufkochen. Nach dem Erkalten abseihen und 1:5 wasserverdünnt verwenden.

Brennnesseljauche

Starkzehrer (Nährstofffresser wie Kraut, Paradeiser, Kürbis und Zucchini) sind in der Wachstumsphase dankbar für selbst hergestellte Kräuterjauchen:

1 kg Brennnesseln oder 200 g getrocknetes Kraut in 10 l Wasser ca. 2 Wochen im Fass vergären lassen. 1:10 mit Wasser verdünnt zum Wurzelbereich gießen. Bei Geruchsbelästigung Steinmehl in die Jauche streuen, das die Pflanzen gleichzeitig mit Spurenelementen versorgt.

Näheres zu Brühen, Jauchen & Tees unter www.naturimgarten.at/fachwissen



Die Elemente des Naturgartens



- | | |
|----------------------------|--------------------|
| ① Blumenwiese | Ⓐ Vogelnistkasten |
| ② Feuchtbiotop/Gartenteich | Ⓑ Igelhaus |
| ③ Laub- und Reisighaufen | Ⓒ Hummelnistkasten |
| ④ Dachbegrünung | Ⓓ Fledermauskasten |
| ⑤ Kletterpflanzen | Ⓔ Ohrwurmtopf |
| ⑥ Trockensteinmauer | Ⓕ Nützlingshotel |
| ⑦ Steinhaufen | |
| ⑧ Kräuter und Gemüse | |
| ⑨ Mulch | |
| ⑩ Hochbeete | |
| ⑪ Kompost | |
| ⑫ Wildes Eck | |
| ⑬ Laub- und Obstbäume | |
| ⑭ Kräuterrasen | |
| ⑮ Blumen- und Staudenbeete | |
| ⑯ Wildstrauchhecke | |





GÄRTEN NATÜRLICH GESTALTEN

Eine abwechslungsreiche Gestaltung macht den Garten zum Lebens- und Erholungsraum. Die Beziehung zur Natur und die Freude am Lebendigen, am Wachsen und Ernten, können hier ge- und erlebt werden.

Ein sorgsamer Umgang mit der Natur wird durch die umweltfreundlich gepflegte, bunte Vielfalt spürbar. Hier blühen Ringelblumen neben Salat, bauen Vögel ihr Nest im Weißdorn, schweben Libellen über dem Wasser und die Eidechsen verstecken sich im Steinhaufen. Für sie alle ist Platz, sie füllen den Garten mit Leben und machen ihn abwechslungsreich.

Die Freude am Lebendigen

Als besondere Standorte bereichern verschiedenste Naturgartenelemente ihre nahe Umgebung. Sie sind Voraussetzung für eine intakte und gut funktionierende Nützlingswelt im Garten. Obwohl im Naturgarten ein gesundes Gleichgewicht herrscht, verändert und entwickelt er sich ständig. Denn erst seine vielen tierischen Mitbewohner machen ihn so richtig lebendig.





Schaffen Sie für seltene Tiere und Pflanzen Lebensraum im Garten.

Raum zum Leben

Viele Lebewesen sind Generalisten und finden sich überall gut zurecht. Andere jedoch brauchen ganz bestimmte ökologische Nischen mit besonderen Eigenschaften, wie etwa spezielle Nahrungspflanzen.

Kleine Wieseninseln aus Wildblumen und bunte Blütenhecken werden besonders schnell bevölkert. Auch Wasser bereichert den Garten und bietet Tieren und Pflanzen, die ein feuchtes Milieu benötigen, Platz zum Leben. Der extreme Gegensatz dazu sind Trockenbiotope, wie z.B. Trockensteinmauern, als Rückzugsgebiet für Reptilien und Insekten. Niedrig wachsende Pflanzen umspielen die Fugen und Ritzen, in denen viele Nützlinge ihr Quartier finden.

Vielfältige Gartenelemente

Alternde bis tote Baumstämme, Strauchschnitt- und Laubhaufen sowie Steinhaufen runden das Unterkunftsangebot für die Nützlinge ab. Ein „Wildes Eck“ oder auch ein Wiesensaum entlang der Hecke sollte in keinem Garten fehlen! Hierhin können sich alle Gartenbewohner zurückziehen. Als Dank werden die Schädlinge im Zaum gehalten. Begleiten Sie uns auf einen Spaziergang durch die Naturgartenelemente und entdecken Sie, welche Lebewesen sich in diesen Lebensräumen wohlfühlen.





Laub- & Obstbäume:
Nahrung, Wohnstätte und Nistplätze

Laub- & Obstbäume - Lebensraum in der Höhe

Das Blätterdach der Baumkronen verleiht jedem Grünraum und Garten seinen Charakter, spendet im warmen Sommer kühlenden Schatten und lässt in dunklen Wintermonaten Licht durch. Laubbäume sorgen für ein gutes Kleinklima, bilden das Gerüst des Gartens und werten ihn auf – als vielfältiger und wertvoller Lebensraum für Mensch und Tier.

Einheimische Pflanzen können mehr

Einheimische Baumarten sind für die Tierwelt besonders wertvoll und viele Tiere sind auf diese als Nahrung, Wohnstätte und Nistplatz angewiesen. Zwischen Ästen, in Ritzen, Spalten und Höhlen finden sich viele Lebewesen des Waldes im Siedlungsraum. Je älter Bäume werden, umso mehr Arten leben auf ihnen. Eine Eiche bietet bis zu 400 Insektenarten Nahrung und Unterschlupf.

Auch unsere Vogelwelt und viele Kleinsäuger sind vom wertvollen Lebensraum Baum abhängig. Die Liste der Nutzer ist so lang wie das Angebot an Bäumen mit unterschiedlichsten Blüten und Früchten. Zu den wertvollen nützlichkeitsfreundlichen Hausbäumen zählen viele (Wild-) Obstbaumarten, Birke, Eberesche, Mehlbeere oder Traubenkirsche. Ersetzen Sie die ein oder andere exotische Pflanze durch eine einheimische. Der heimische Gemeine Wacholder etwa bietet 43 Vogelarten Nahrung, der oft gepflanzte Chinesische Wacholder ernährt hingegen nur die Alpendohle.



Grüner Mantel für kleine Gärten

In kleinen Gärten können Kletterpflanzen Bäume als Lebensraum ersetzen. Fassadenbegrünungen verbinden das Schöne mit dem Nützlichen: Oasen für Tiere, zusätzliche Wärmedämmung, Staubbindung und Regenschutz. Die Angst, dass die Fassade durch Kletterpflanzen feucht werden könnte, ist bei intakten Fassaden unbegründet.

Vögel schätzen sie als Brutplatz und Nahrungsquelle, blühende Arten sind ergiebige Insektenfutterpflanzen. Akebie, Blauregen, Geißblatt, Hopfen, Kletterrosen oder Waldrebe brauchen als Kletterhilfen Rankgerüste oder Spaliere, Stäbe oder Stricke. Efeu und Veitchii klettern an der Mauer empor, sie können aber an brüchigen Fassaden Schäden verursachen.



Begrünungen verbessern das Kleinklima - besonders im urbanen Raum.

Den Nutzgarten in die Vertikale bringen „essbare“ Kletterpflanzen wie Brombeeren, Kiwi oder Wein, Gurken und Stangenbohnen. Auch Obstsorten wie Apfel, Birne oder Marille können mit etwas Aufwand platzsparend oder als Spalier gezogen werden.

Dachbegrünungen sind zusätzlich nicht nur herrlicher Blickfang, sondern auch wichtiges Rückzugsgebiet für viele Tiere.





Für eine Wildstrauchhecke sollte die Natur Vorbild sein.

Bunte Vielfalt in Wildstrauchhecken

Sträucher und Hecken gehören als Ganzjahres-Allrounder zu den wertvollsten Lebensräumen eines Gartens. Sie vernetzen Gärten mit der Umgebung, helfen, diese in Bereiche zu gliedern und abwechslungsreiche Nischen zu bilden.

Eine vielfältige Wildstrauchhecke dient als Sicht- und Windschutz sowie Schadstofffilter. Daneben erfreut sie nicht nur den Menschen das ganze Jahr über mit Blütenfülle, Früchten und bunter Vielfalt. Das dichte Geäst vor allem heimischer Gehölze bietet Tieren Unterschlupf und Nahrung. Mittlerweile werden deshalb einheitliche, ökologisch wenig wertvolle Nadelgehölzhecken immer öfter durch bunte, gemischte Wildstrauchhecken ersetzt. Eine zweireihige, im Zickzack angeordnete Wildstrauchhecke braucht zwar Platz, ist aber wunderschön.



KINDER-SPECIAL: WEIDENTUNNEL

Ein Weidentunnel oder Weidenhaus ist eine tolle Alternative zu einem Baumhaus, erfordert aber ausreichend Platz und etwas Pflege. Haselsträucher sind die langsamer wachsende Alternative, die weniger Wasser braucht.



Lebensraum für gefiederte Gäste

Verschiedene Heckenbewohner haben spezielle Vorlieben. Je vielfältiger deshalb die Artenzusammensetzung einer Hecke, umso besser. Sehr beliebt sind robuste Wildrosen mit ihren gesunden Hagebutten und einheimische, regionaltypische Sträucher. Je mehr heimische Straucharten (z.B. Berberitze, Dirndl oder Faulbaum), desto mehr Tiere werden angelockt.



Ideal ist eine zweireihige Hecke mit einigen Dornsträuchern, die Schutz für Vogelnester bieten.

Hitliste der Wildsträucher:
www.naturimgarten.at/fachwissen

Wertvolle Vogelgehölze sind z.B. Hartriegel, Schneeball, Weißdorn und Liguster. Den Holunder nutzen bis zu 62 Arten als Nahrungsquelle. Viele Kleinsäuger und 112 Insektenarten favorisieren die Haselnuss. Bis zu 163 der kleinen Sechsheiner finden sich beim Weißdorn ein. Für viele Vögel ist die Hecke nicht nur Futterquelle, sondern auch Wohn- und Nestraum. Dornige Vertreter wie Weißdorn oder Schlehe bieten ihnen dabei Schutz, etwa vor Katzen. Mönchsgrasmücke und andere Vögel weiden Blattläuse von befallenen Trieben ab.

Auch Spinne & Co. finden hier sichere Rückzugsräume, Versteckmöglichkeiten und Jagdreviere. Sie lassen sich aufspüren, indem man ein helles Tuch unter die Äste legt und diese vorsichtig schüttelt.





Totholz verleiht Struktur und lockt Tiere an, Holzbienen graben ihre Nestgänge in morsches, aber noch relativ festes Totholz.

Totes Holz wird lebendig

Auch wenn ein Baum sein Lebensende erreicht hat, erfüllt er noch wichtige ökologische Aufgaben. Astsicherungen können vorübergehend für den nötigen Schutz sorgen. Darf Totholz vor Ort bleiben, wird es durch unzählige Käfer-, Wespen- und Bienenarten, Milben, Pilze und Bakterien neu besiedelt. Diese Vielfalt lockt weitere Organismen an. Baumpilze und Käfer wie der seltene Hirschkäfer bereiten das Totholz auf. Als gefräßige Räuber sind Laufkäfer meist nachts am Boden unterwegs, während ihre Larven bevorzugt im morschen Holz leben.

Höhlen im Stamm

Spechte lieben ältere, morsch werdende Bäume, hier finden sie schmackhafte Insekten. Ihre Bruthöhlen dienen vielen anderen Tieren zur Nachmiete: Meise, Star oder Eule, Sieben- und Gartenschläfer sowie Eichhörnchen.



Totholzhaufen

Ein Haufen aufgeschichteter Äste und dickerer Holzstämme, die in Ruhe länger vor sich hin modern dürfen, ist ein der Natur nachempfundener Lebensraum. Beim Rückschnitt von Gehölzen fällt genug brauchbares Schnittgut an.

Mit Totholzhaufen werden geschützte, halbschattige Gartenecken zu neuem Leben erweckt: Käfer, Spinnen, Asseln, Ohrwürmer und Spitzmäuse besiedeln diese Lebensräume. Wird ein sonniges Plätzchen gewählt, finden sich vermehrt wechselwarme Tiere wie Reptilien und Amphibien ein.





Nützlinge in den Garten locken

Ohne die kältetoleranten Wildbienen würden viele Obstbäume keine Früchte tragen. Andere Nützlinge wiederum übernehmen den biologischen Pflanzenschutz im Garten. Sie sollten gezielt Unterkünfte bekommen. Das können natürliche Strukturen und Materialien wie Totholz-, Laub- oder Reisighaufen oder ein morscher Baum sein. Bleiben Strauchschnitt- oder Steinhäufen aber nur kurz vor Ort, sind sie nicht einladend.

Viele auch selten gewordene Arten fliegen auf Nützlingshotels. Häufig sind Mauerbienen. Die staatenlosen, einzeln lebenden Tiere brauchen zum Nistbau Blütenpollen und kleine Entnahmestellen für feuchten Lehm oder Sand. Bienen mögen keine feuchten Brutgänge, Kälte ist dagegen kein Problem. Wildbienen und Co. finden in herbstlichen Staudenstängeln natürliche Niströhren.

Herzlich willkommen im Nützlingshotel

Nützlingsunterkünfte können auch Spezialanfertigungen sein: Je abwechslungsreicher ein sonniges, trockenes

Nützlingshotel befüllt ist, desto mehr Arten werden gefördert. Hohle Pflanzenstängel, Ton und Holz, mit Stängeln gefüllte Hohlblockziegel oder große Florfliegenkästen bieten Nisthilfe und Unterschlupf.





Attraktiver Landeplatz: offene Blüten als Nektar-Labstelle.

Blüten - Sammelstellen für Insekten

Die wohl buntesten Gartenbereiche sind Blumen- oder Staudenbeete. Um Insekten für die Bestäubung anzulocken, haben Pflanzen farbige und duftende Blüten mit Nektar und Pollen entwickelt. Neben persönlichen Favoriten, der Optik und den Standortansprüchen ist in Beeten der Nahrungsgehalt für Insekten wichtig. Pollen- und nektarreiche, ungefüllte oder heimische Blüten haben gegenüber hochgezüchteten gefüllten Blüten einiges mehr zu bieten. Nicht jede Blüte ist für jedes Insekt gleichermaßen geeignet. Beliebt ist ein vielfältiger Mix aus Dolden-, Korb- und Lippenblütlern. Je mehr Arten vom Frühling bis in den Herbst blühen, umso mehr Tiere fliegen darauf.

Blüten für Nützlinge

Viele Kräuter und Stauden wie Edeldistel, Ehrenpreis, Fetthenne, Flockenblume, Glockenblume, Günsel, Katzenminze, Königskerze, Kugeldistel, Lerchensporn, Margerite, Schafgarbe, Ziest.

Paradies am Fensterbrett

Blumenkisterl können mit attraktiven einjährigen Blumenmischungen für bunte Vielfalt sorgen.





links: Die Florfliege wird auch Goldauge genannt.
rechts: Schwebfliegen imitieren mit ihrem Aussehen Wespen und Bienen.

Gartenhelfer mit großem Appetit

Viele Florfliegen mögen ein reiches Blütenangebot von Dolden- oder Korbblütlern. Aus den an langen Stielen befestigten Eiern schlüpfen die Larven, die winzigen „Krokodilen“ ähneln. Mit Vorliebe jagen sie Schädlinge wie Blattläuse (im Laufe ihrer Entwicklung bis zu 500!), Blattläuse und Spinnmilben. Einige Florfliegen fressen auch als Erwachsene Schädlinge.

Kühles Quartier gesucht

Will die „Schneefliege“ unbedingt in ein kühles Überwinterungsquartier (Scheune, Garage, Dachboden), kündigt sie den Winter an. Daher im Frühling und Herbst einen Fensterspalt offen lassen. Florfliegenkästen, mind. 30x30x30 cm – auf Augenhöhe regensicher aufgehängt und locker mit Stroh befüllt – bieten ebenfalls Unterschlupf.

Kolibri mit Verkleidung

Am „stehenden“ Schwirrflug über Blüten erkennt man die harmlose Schwebfliege, die auf den ersten Blick einer Wespe ähneln. Die Blattlaus fressenden Arten legen ihre Eier nahe an Kolonien. Bis zu 700 Blattläuse schafft eine dieser grün bis gelblichen Larven, die kleinen Nacktschnecken ähneln. Meist überwintern Schwebfliegen in strukturreichen Hecken – als Puppe oder Fliege. Viele stillen ihren ersten Hunger an Hasel und Weide. Manche Arten ziehen aber im Winter lieber bis Nordafrika.



Wildes Eck - unberührt und ungestört

Wildpflanzen wachsen oft auch auf schwierigen Standorten. Sie bedecken und schützen so den Boden und bereichern die Vielfalt im Garten.

Ein „Wildes Eck“ ist eine denkbar einfache Möglichkeit, ruhige Gartenoasen für die heimische Flora und Fauna zu schaffen. Steine, Altholz, Reste vom Strauchschnitt, Laub und Totholz für längere Zeit in einer ungestörten Ecke aufgeschichtet, werden zu Rückzugsorten und Kinderstuben. Unzählige Lebewesen finden in diesen kleinen Nischen Nahrung oder Unterschlupf.



Unberührter Lebensraum - wichtig für Schmetterlingsraupen und alle Nützlinge. Oft werden Eier an alten, trockenen Blattunterseiten regengeschützt abgelegt.

Verlockende Vielfalt

Außer dem Abräumen von Stängeln im Frühling bleibt im Wilden Eck weitestgehend die Pflege aus. Wildpflanzen wie z.B. Brennessel, Beifuß, Klette oder Giersch und die für die Insektenwelt unersetzlich sind, dürfen sich hier langfristig etwas dichter ausbreiten. Pflanzen, die von selbst in den Garten kommen, bereichern die Vielfalt. Bei näherem Hinschauen entpuppt sich dabei so manches „Unkraut“ als Heilkraut oder als attraktives Wildkraut.





Damit etwas Schönes heranwächst, müssen wir ein paar Blätter opfern. Ohne Raupen keine Schmetterlinge!

Schmetterlinge - bedrohte Schönheiten

Schmetterlinge werden immer seltener. Ein Wildes Eck oder Wiesenblumen, einheimische Sträucher und Stauden als gedeckter Tisch sind deshalb gefragt. Angelockt werden die zarten Tiere durch ungefüllte Nektarblüten mit Landefläche wie Nelken oder Oregano. Nachtfalter bevorzugen helle Blüten. Als Raupenfressplatz, Puppenhaus und Unterschlupf sind Faulbaum, locker stehende Disteln, Hornklee und Brennnessel beliebt.

Die Raupen von Landkärtchen und Kleinem Fuchs sind ausschließlich auf Brennnesselblätter angewiesen, aber auch Distelfalter und Tagpfauenaugen mögen sie zum Fressen gerne.

Einheimisches auf den Tisch

Als Umrahmung für das Wilde Eck eignen sich Wildsträucher wie Holunder, den Nützlinge gerne ansteuern. Der nicht heimische Sommerflieder lockt zwar das sommerliche Schmetterlingsspektakel an. Er bietet aber nur den erwachsenen Faltern den begehrten Nektar, für die Raupen ist er wertlos. Deshalb darf nicht auf Begleitpflanzen für die Raupen vergessen werden, sonst gibt es keinen Nachwuchs. Wärmende Steine als Sonnendeck und reifes Obst stärken die Falter an kälteren Tagen. Sie überwintern in Gartenhäusern, Keramikrohren, Hecken und Falllaub.





Die seltene Mahd ermöglicht den Pflanzen die Selbstaussaat.

Blumenwiesen für jeden Garten

Ist es nicht traumhaft, die bunte Vielfalt einer Blumenwiese zu genießen? Für viele ist ein grüner Rasen Natur pur. Wie jede Monokultur ist er aber pflegeintensiv und artenarm. Blumenwiesen dagegen beherbergen rund 20–50 verschiedene Pflanzen- und noch viel mehr Tierarten. Je nährstoffärmer und sonniger die Wiese ist, desto größer ist die Artenvielfalt.

Wo kein Platz dafür ist, tragen selten gemähte Wiesenblumeninseln im Rasen oder am Heckensaum oder ein trittfester Kräuterrasen viel zum Artenreichtum bei. Blühende Kräuter wie Braunelle, Gänseblümchen, Gundelrebe, Günsel oder Schafgarbe sind freundliche Wegbegleiter und verzeihen auch häufigeres Schneiden. Durch den Pflanzenmix muss ein Kräuterrasen nicht gedüngt, wenig bewässert und nur selten gemäht werden, zusätzlich bringt er kulinarische Leckerbissen hervor. Auch im Blumenbeet oder zwischen Plattenbelägen ist Platz für schwachwüchsige Pflanzen.

Der Rasenmäher kann ruhen

Bei Wiesenneuanlagen wird hochwertiges Saatgut mit hohem Kräuteranteil je nach Standort von April bis September gleichmäßig auf geebnete, gerechte, offene Böden ausgebracht und leicht angedrückt. Feines Saatgut wird mit Sand vermischt. Einzelne Wildblumen können dazwischen gepflanzt werden. Geduld braucht es, bis die Wiese in ca. drei Jahren stabil ist. Nachdem die Pflanzen jährlich aussamen, wird im Frühsommer und Herbst abschnittsweise gemäht, am besten mit der Sense.



Nützlingstreffpunkt Wiese

Bunte Blüten ziehen Insekten magisch an, Raupen kriechen die Stängel empor und Spinnen fangen ihre Beute. Eine Blumenwiese ist Augenschmaus und Nützlingstreffpunkt. Hier leben bedeutende, aber häufig unbeliebte Insekten. Ameisen sorgen als organisierter Putztrupp für ökologisches Gleichgewicht. Aas und viele Schädlinge stehen auf ihrem Menüplan.



Ob pelzige Hummeln, bunte Falter, Bienen oder Schwebfliegen - alle finden hier ihren Lebensraum und ausreichend Nahrung.

Dicke, friedliche Brummer

Hummeln können täglich mehrere tausend Blüten bestäuben. Im Gegensatz zur Honigbiene fliegen sie schon bei Temperaturen nahe dem Gefrierpunkt und sichern so eine reiche Ernte an Obst, Beeren und Gemüse. Ihr Staat lebt in verlassenen Mäusenestern, hohlen Bäumen, Holzstapeln und Trockensteinmauern. Erdhummelköniginnen mögen verkehrt eingegrabene Blumentöpfe, die locker mit Moos oder Heu gefüllt werden. Das Einflugloch wird durch eine Steinplatte vor Regen geschützt.

Ein **Hummel-Nistkasten** aus Lärchenholz wird halbschattig bis max. 50 cm Höhe aufgestellt. Ein abnehmbares Dach erlaubt die jährliche Reinigung im Spätherbst oder Winter, vor dem seitlichen Verschieben schützen zwei Randleisten an der Innenseite. Das Einflugloch an der Vorderseite misst max. 2 cm Ø. Ein lockerer Haufen aus benutztem Kleintierstreu oder Holzwolle, darauf Moos oder Heu ist die Befüllung.



Wasser ist Leben!

Egal, ob Wassertrog, Teich oder Bachlauf – Wasser belebt den Garten. Ökologisches Ideal ist ein üppig bepflanzter Teich, mindestens 10 m² groß und 1 m tief mit unterschiedlichen Tiefenzonen. Viele Organismen finden hier Lebensraum, Nahrungsquelle oder Kinderstube. Alle sind sie Spezialisten und auf Wasser zwingend angewiesen. Auch uns Menschen zieht das Element Wasser an.

Sauberes Wasser ohne Chlor

Wasserpflanzen und Kleinstlebewesen erhalten das biologische Gleichgewicht. Im Teich ermöglichen sie dessen Selbstreinigung. Wasserpflanzen (3–5 Stk./m²; mind. 1/3 Unterwasserpflanzen) produzieren Sauerstoff und entziehen dem Wasser laufend Nährstoffe, was Algen ausbremst. Die bepflanzte Flachwasserzone sollte mittags im Schatten liegen - Schwimmblattpflanzen oder größere Gehölze sorgen dafür. Fische sollten nicht in den Teich, weil sie – oft gefüttert – diesen überdüngen.

Teichpflege

Richtig angelegt, erübrigen sich viele Pflegearbeiten. Die Einschwemmung von Nährstoffen verhindert geschotterte Umlaufgräben und stabile, mind. 10 cm über Niveau liegende Uferbefestigungen. Jeder Teich verlandet, dagegen hilft, üppige Pflanzen abzuernten und herbstliches Laub mit Netzen fernzuhalten. Wichtig sind im Winter immergrüne Unterwasserpflanzen.





Anders als im chlorierten Swimmingpools schmeichelt Teichwasser der Haut von Mensch und Tier und ist auch deshalb ein beliebter Treffpunkt.

Teiche - Hot Spots der Artenvielfalt

Künstlich geschaffene Wasserbereiche sind nicht nur optischer Aufputz oder willkommene Möglichkeit zur Abkühlung: Für Amphibien sind sie überlebensnotwendig, schließlich sind alle in Österreich vorkommenden Arten im Bestand gefährdet. Sanfte Böschungen erlauben Fröschen, Kröten und Molchen, leicht vom Feucht- ins Trockenbiotop zu wechseln. Als Schneckenjäger willkommen sind Kröten: Sie benötigen Feuchtbiotope zur Eiablage.

Der Natur auf der Spur

Vom Ufer oder Steg aus können im Teich Tiere gut beobachtet werden. Wildbienen, Hummeln und Schwebfliegen trinken hier, Vögel baden gern und starten von hier aus ihre Beutezüge auf Schädlinge. Bemerkenswert ist, dass Wasserinsekten ursprünglich Landlebewesen sind. Luft zum Atmen liefern den im Wasser lebenden Tieren Schnorchel, Tauchflaschen und Atemrohre. Wasserkäfer nehmen Luft am Bauch oder unter Flügeldecken mit in die Tiefe. Gelsen dienen vielen Wassertieren als Nahrungsquelle, Massenvermehrung ist daher unmöglich. Die passiert nur an Stellen, wo andere Wassertiere fehlen.

Wunderwelt Wasser

Köcherfliegenlarven bauen ihre Köcher aus Steinchen, Sand oder Pflanzenteilen. Schwimmkäfer können auch fliegen, Wasserläufer übers Wasser gehen, Libellen rückwärts fliegen. Werden ihre Larven erwachsen, bleiben an den Stängeln am Ufer ihre leeren Hüllen und unsere stauenden Gesichter zurück.





Funktionell, ästhetisch und ökologisch: Trockenstandorte.

Trockenstandorte

Trockensteinmauern, Steinhaufen und Steingärten sind die reizvollsten trockenen Bereiche in Naturgärten. Auch Schotterflächen oder -beete, begrünte Dächer oder Haustraufen bieten warme Nischen.

Steine aus der Region

Zur Hangsicherung haben sich Trockensteinmauern seit Jahrhunderten in Weinbaugebieten bewährt. Mit Steinen aus der Region eignen sie sich auch zur Umrahmung von Sitzplätzen oder Abgrenzung von Terrassen. Beim Bau wird ganz auf Zement und Mörtel verzichtet. Die Steine werden möglichst stabil, flach und mit vollflächiger Berührung auf „Knirsch“ gesetzt. Der oben liegende Stein überdeckt dabei die Fuge der beiden darunter liegenden. Die Mauer neigt sich in einem Winkel von 10 bis 15° zum Hang.

Echte Mauerblümchen

Im Labyrinth aus Fugen und Hohlräumen finden zahlreiche Tiere und Pflanzen wertvolle ökologische Nischen. Für bleibenden Charme wird die Mauer während des Baues nur spärlich mit niedrig wachsenden Pflanzen bepflanzt. Die sonnengewärmte Außenseite bietet trockenheitsresistenten Überlebenskünstlern wie Fetthenne, Hauswurz, Steinbrech, Steinkraut oder Thymian beste Bedingungen. Sie locken Insekten an, die viele Gartenpflanzen bestäuben.





Steine voller Leben

Trockene Standorte für spezielle Arten dienen bereits selten gewordenen Tieren als Rückzugsgebiet. Die Wärme der Sonne speichern sie bis in die Nachtstunden. Wechselwarme Tiere, wie z.B. Insekten, Spinnen und Eidechsen, kommen in den Ritzen und Fugen von Natursteinmauern vor Feinden geschützt auf Betriebstemperatur.

Platz für Trockenstandorte

Im Lesesteinhaufen entstehen durch verschieden große Steine Hohlräume und Nischen. Hummeln können dort ihr Nest anlegen. Käfer, Ohrwürmer und Spinnen finden an ruhigen Stellen ein Zuhause und viele davon danken es mit ihrem Appetit auf Schädlinge. Viele Arten lieben einen kühleren, dunklen Unterschlupf, etwa Kröten und Schnecken fressende Laufkäfer, die hier auch überwintern.

Geflügelte Baumeister

Viele Wildbienenarten und Grabwespen legen ihre Nistplätze in trockener, durchlässiger Erde an – ob offene Böschung, wenig bewachsener, sandiger Boden, Gartenweg oder lückiger Steingarten. Ein mit lehmigem Sand gefüllter „Blumenkasten“ (50 cm hoch, 1 m² groß) unterm Dachvorsprung zieht sie an.



Erdkröten versahen früher in Glashäusern von Gärtnereien Dienst gegen Schädlinge.



Laub - wertvoller Rohstoff

Wenn die Ernte eingebracht ist und es das Laub von den Bäumen weht, ist es Zeit, an den Winter zu denken. Das herbstliche Falllaub ist ein willkommener Rohstoff und sollte unbedingt im Garten bleiben. Über eine dicke Mulchschicht aus Laub freuen sich die abgeernteten Gemüsebeete genauso wie Staudenbeete und Rosen. Meist ist genügend Laub übrig, um es unter die Hecke oder auf einen Laubhaufen zu geben. Je höher die schützende Decke, umso mehr Nützlinge werden hier Unterschlupf finden.

Reisighaufen

Aufgeschichtete Haufen aus Laub und Reisig sind Anziehungspunkt für viele Tiere und ein wichtiges Element im Nützlingsparadies Naturgarten. An einem geeigneten ruhigen, halbschattigen Platz im Garten angelegt, sind solche Haufen eine „Nützlings-Siedlung“. Sie wird als Schlupfwinkel, Überwinterungsquartier, Brutzone, Versteckplatz oder Nahrungsquelle genutzt.





Im Laub unter Reisighaufen halten Igel Winterschlaf.

Unter der Laubdecke

Vögel wie Rotkehlchen und Zaunkönig lieben etwas dickere, relativ hoch aufgeschichtete Äste, bedeckt mit dichtem Reisig. Sie laden zum Schlafen und Brüten ein. Reisighaufen, die mit Kletterpflanzen bewachsen sind, wirken besonders zierend. Mit dornigen Gewächsen überwucherte Haufen dienen den darin lebenden Tieren als Schutzwall gegen Fressfeinde.

Ein gern gesehener Gast ist der Igel. Um genügend Nahrung wie Nacktschnecken und Insekten zu finden, wandert er von Garten zu Garten. Zu seinem Schutz wird gegen die Schneckenplage nur Eisen-III-Phosphat-Schneckenkorn verwendet. Der standorttreue Geselle verbringt den Winterschlaf gerne in ruhigen Laub-Reisighaufen, besonders wenn diese Schutz vor Regen und Schnee bieten. Abhängig von der Witterung gehen die Tiere ab Mitte Oktober in Winterschlaf. Als Alternative zum Laubhaufen dienen umgedrehte Holzobstkisten, die gut mit trockenem Laub und Stroh gefüllt und mit Reisig und Laub bedeckt werden. Die Tiere sollen bis in den April hinein nicht geweckt werden.

Wer Marienkäfer in seinem Garten liebt, sollte dichte Reisighaufen mit einem Kern aus alter Baumrinde und Laub unter Hecken und Sträuchern bereitstellen: Nach dem Überwintern sind die Glücksbringer gleich vor Ort.



Das ökologische Staudenbeet

In einem Staudenbeet für die Tierwelt werden naturnahe, ungefüllte Gartenstauden mit heimischen Wildblumen kombiniert. Sie sorgen für ein ganzjährig durchgehendes Nahrungsangebot für viele Gartentiere und geizen auch in der kühlen Jahreszeit nicht mit optischen Reizen. Neben all der Schönheit der Winterwunderwelt sind die hohlen, trockenen Halme beliebte Winterquartiere für tierische Gartenbewohner und für viele nützliche Insekten, wie z.B. Grabwespen.



Samenstände und Stängel dienen als Vogelfutter und Winterquartier.

Auch immergrüne Rosetten und Horste sowie eine Laubmulch-Schicht auf den Beeten sind bei Marienkäfer & Co. als Unterschlupf willkommen. Die kalte Jahreszeit wird durch besonders früh blühende Blumen verkürzt. Schneerosen und Schneeglöckchen läuten als bezaubernde Winterblüher den Frühling ein. Auch Lungenkraut oder Leberblümchen sind für zahlreiche Insekten nach der Winterruhe wichtig. Im Früh- und Hochsommer locken Korbblütler und Lippenblütler. Verschiedene Zuchtformen und heimische Arten des Storchschnabels sind wahre Insektenmagneten. Im Herbst bis in den Winter hinein sorgen Goldschopfastern und Verbenen für den nötigen Blütenflor als späte Nahrungsquelle für Insekten.





Herbstlicher und winterlicher Speiseplan mit Beeren, Obst und Sämereien.

Vögel machen den Garten bunt

Wenn der Schnee den Garten unter sich begräbt, dann tun sich Vögel schwerer, Nahrung zu finden. Schneeball, Eberesche, Hagebutte und Weißdorn liefern ihnen, was sie brauchen. Wildstrauchhecken sind ein reich gedeckter Tisch für unsere Vögel. Auch an den Fruchtständen von Disteln, Karden oder Sonnenblumen ist viel zu holen, wie etwa der Distelfink weiß. Erst im Frühling werden Stauden zurückgeschnitten. Im Laub suchen Vögel nach Insekten und Spinnen.

Spannende Spinnen

Während Insekten sechs Beine haben, halten Spinnen auf acht Beinen Kunststücke bereit. Die geschickte Gartenkreuzspinne spinnt ihr typisches Netz. Andere überwältigen die Beute im Laufen oder mit einem gezielten Sprung wie Springspinnen. Krabbenspinnen können die Farbe der Blüte annehmen und das listige Listspinnen-Männchen verführt das Weibchen mit einem Brautgeschenk und nimmt es ihm nach der Paarung wieder weg. In Österreich gibt es mit ca. 1000 Spinnenarten eine unglaubliche Fülle dieser faszinierenden Tiere.



Die Gartenkreuzspinne spinnt ihr Netz, in dem sich Tau und Beute verfängen.





GARTENPFLEGE DURCHS JAHR

Ein Garten verlangt wie ein guter Freund immer etwas Zuwendung. Die Pflege von Naturgärten ist weniger aufwendig als die im konventionellen, oft sterilen Garten. Ihr geht kreative Arbeit voraus, sie ist bedeutend erbaulicher und gesünder und die Arbeit trägt wahrlich Früchte.

Sich von Grund auf mit seinem Garten Eden zu befassen – dazu gehört die gute Planung der Gartenanlage und eine standortgerechte Bepflanzung – erspart später entsprechend viel Mühe und Enttäuschungen. Je nach Standort und Pflege, die ein Naturgarten erfährt, wird er sich unterschiedlich entwickeln. Ein Garten zeigt so auch die jeweiligen Vorlieben und die Handschrift seiner Gärtnerin oder seines Gärtners. Die Pflege eines Naturgartens bringt aber auch Ruhe und Erholung mit sich. Schließlich wächst und gedeiht die Gartenoase auch ohne andauernden Kampf gegen Unkraut und Ungeziefer.

Naturgärten zeigen, dass ein rücksichtsvolles Zusammenleben von Pflanzen, Tieren und Menschen möglich ist. Ein solcher Garten lehrt das Leben und seine Pflege will dementsprechend von der Natur gelernt sein. Wenn ein Gartenjahr erwacht, ist deshalb Beobachten und Staunen angesagt.





Frisches von der Fensterbank

Damit auf einer kühlen Fensterbank ein winterlicher Kräutergarten wächst, können ab Herbst Petersilie, Schnittlauch und kleine Brutzwiebeln der Etagezwiebel aus der Erde genommen und getopft werden. Schnittlauch gedeiht hier erst gut, wenn er vorher einen kurzen Winter durchlebt: entweder vor dem Eintopfen im Freien oder in der Gefriertruhe.

Gemüse vorziehen im Frühling

Paradeiser, Gurken, Melanzani, Zucchini und Kürbis stammen aus südlicheren Gegenden. Werden diese Wärme liebenden Gemüse vorkultiviert, können sie früher geerntet werden und in rauerer Klimagebieten voll ausreifen. Ihre Jungpflanzen lieben helle Standorte bei Zimmertemperatur, Wärme und gleichmäßiger feuchter Aussaaterde. Diese kann leicht selbst aus gleichen Teilen Kompost, Sand und Gartenerde gemischt werden: Bis sich Keimlinge zeigen, sorgt nach der Aussaat im Saatkästchen eine Abdeckung für Wärme. Tägliches Lüften beugt Pilzbefall vor. Nach den Eisheiligen Mitte Mai können die vorkultivierten Pflänzchen ins Freie. Die Jungpflanzen werden dort in den ersten Tagen vor Kälte und zu viel Sonne geschützt.



Frisches Küchengrün – auch im Winter.





Gemüse will hoch hinaus

Frühbeet mit „Natur-Heizung“

Eine alte Methode, um Pflanzen einen Startvorteil zu verschaffen, ist das Mistbeet. Es besteht aus einem Holzkasten und alten Fenstern. Schon im Herbst wird, bevor der Boden friert, das Frühbeet ca. 40 bis 60 cm tief ausgehoben. Ab Mitte Februar wird frischer Pferdemist schichtweise auf ca. 30 cm Dicke festgetreten und wirkt so als Heizung. Darauf kommt ein Mix aus 20 cm guter Gartenerde mit Kompost. Zusätzlich wird das Frühbeet außen mit Stroh oder Laub eingepackt. Die schräg nach Süden geneigten Fenster fangen die Sonnenwärme ein. Bei zu viel davon wird gelüftet, vor sternklaren, kalten Nächten werden die Fenster geschlossen. Kohlrabi, Rettiche, Radieschen, Salat oder auch Sommerpflanzen können darin vorgezogen werden.

Kreuzschonendes Hochbeet

Die Pflanzen lieben die Wärme, die durch seinen speziellen Aufbau entsteht. Ein Hochbeet rückt den Gemüsegarten in eine rückenschonende Höhe. Verschiedenste Materialien eignen sich als Einfassung, am besten Kant- und Rundhölzer mit ca. 8 cm Durchmesser aus heimischen, nicht druckimprägnierten Hölzern. Zunächst wird der Boden ca. 25 cm tief abgetragen. Darauf werden über einem Mausschutzgitter 40 cm hoch Zweige und Astmaterial und ca. 20 cm Grassoden mit Laub und Grobkompost geschichtet. Die oberste Schicht ist ein Mix aus Feinkompost und Gartenerde: Weil sie sich jährlich senkt, wird im Frühling neu aufgefüllt.





Die Mischung macht's!

Gesunde Pflanzen und lebendige Böden werden durch Mischkultur, Fruchtfolge und Gründüngung gezielt gefördert.

Heilsames Durcheinander

Die Mischkultur ist eine vorteilhafte, wachstumsfördernde Kombination von Gemüse untereinander und auch mit Kräutern. So stärken Knoblauch und Ringelblume Nachbarpflanzen und Boden. Tagetes wehren schädliche Nematoden in der Erde ab. Und Salat neben Krautpflanzen und Radieschen wirkt gegen Erdflöhe. Schädlinge finden durch Mischkultur ihre Ziele nicht so rasch und oft, Zwiebeln und Karotten halten sich z.B. gegenseitig Gemüsefliegen fern. Pflanzen mit ungefüllten Blüten locken Nützlinge als Blattlausjäger an.

Fruchtfolge – jedem Gemüse sein Jahr

Unter den Gemüsen gibt es Nährstofffresser und solche, die dem Boden Nährstoffe liefern. Im 1. Jahr werden Starkzehrer (Paradeiser, Kraut, Brokkoli, Zucchini, Kürbis), im 2. Jahr die Mittelzehrer (Zwiebel, Salat, Radieschen, Spinat, Karotten) und im 3. Jahr die Schwachzehrer (Bohnen, Erbsen) gepflanzt. Im 4. Jahr folgt die wohlverdiente Bodenkur mit Gründüngungspflanzen, die ihn beleben und auflockern. Pflanzen derselben Familie nicht neben- und nacheinander setzen!





Aromatische Kräuter

Schönheit, Duft und Medizin

Kräuter heilen und duften nicht nur, sie locken auch eine Vielzahl nützlicher Insekten an. Viele der würzigen Gewächse sind wahre Sonnenkinder, die karge Böden, wenig Feuchtigkeit und viel Sonne und Wärme lieben. Wenn sie sich an einer südseitigen Hauswand, auf Trockensteinmauern oder im Steinbeet so richtig wohlfühlen, belohnen sie uns mit aromatischen Blättern, Blüten und würzigen Samen.

Immer griffbereit – Blumenkisterl zum Naschen

Damit Kräuter bei keiner Mahlzeit fehlen, liegt ein Kräuterbeet am besten nah an der Küche. Wer gerne Kräuter oder frisches Gemüse und Beeren nascht, kann auch ein Blumenkisterl damit bepflanzen. Erdbeeren und Gemüse, wie z.B. Erbsen, Minigurken, kleine Kürbisse, Cocktail-Paradeiser oder Salat, wachsen zusammen mit Küchenkräutern im Mini-Gemüsegarten. Bohnen müssen vor dem Genuss gekocht werden. Die Kapuzinerkresse hingegen kann als Allrounderin gleich genascht werden: Die Blätter schmecken im Salat gut und die Blüten eignen sich als essbare Deko. Ihre Fruchtstände – sauer eingelegt – dienen als schmackhafter Kapernersatz.



Böser Schneck, guter Schneck?

Schnecken sind als Zerkleinerer von abgestorbener organischer Substanz wichtig im Garten. Während Schnirkel- und Weinbergschnecken kaum je Schäden im Garten verursachen, ist die eingeschleppte Spanische Wegschnecke zur Plage geworden.

Schneckenfeinde

Vor allem ihre Jungschnecken und Eigelege sind hier ein gefundenes Fressen für viele Tiere. Neben den verwandten Tigerschneegeln und Wurmnacktschnecken sowie verschiedenen Laufkäfern und deren Larven sowie anderen räuberischen Insekten zählen auch Indische Laufenten, Hühner, Maulwurf und Amsel zu den Schneckenvertilgern.



Schnecken lieben das, was „übrig bleibt“, leicht modrig riecht und saftig feucht ist.

Effektive Bekämpfungsmethoden

Bei der Bekämpfung sollte auf chemische Mittel verzichtet werden. Das Aufstellen von Schneckenzäunen und das händische Absammeln, vor allem unter alten Brettern am Morgen, sind bewährte Methoden. Rotlaubiger Salat oder Rucola sagt Schnecken weniger zu. Ein Buffet aus Haferflocken und Tagetes lockt sie hingegen an. Frischer Flachsmulch um junge Pflänzchen bildet einen fast immer unüberwindbaren Widerstand. Als Schneckenkorn sind Präparate mit Eisen-III-Phosphat zu bevorzugen – diese sind im biologischen Landbau zugelassen und ungiftig für andere Lebewesen. Allerdings wirken sie auch gegen alle anderen Schneckenarten.





Wie Rosen gesund bleiben

Standort und Sortenwahl

Den Standort und eine bestimmte Rosensorte anzugleichen ist bereits grundlegend für den zukünftigen Pflegeaufwand. Gesunde Rosen bevorzugen generell freie, sonnige Lagen mit humosen und durchlässigen Böden. Bei der Sortenwahl helfen unabhängige Rosenprüfungen. Für unseren Klimaraum geeignet sind Sorten, die durch die Österreichische Rosenprüfung („ÖRP-Rose“) ausgezeichnet wurden oder das Prädikat „ADR-Rose“ (Anerkannte Deutsche Rose) tragen. Sie weisen wie Wildrosen eine gute Widerstandskraft gegenüber Rosenkrankheiten auf.

Starke Pflanzen

Rosen werden durch vorbeugende Pflanzenstärkung kräftiger und widerstandsfähiger. Selbst hergestellte Brühen oder fertige Produkte (im Fachhandel) aus z.B. Ackerschachtelhalm werden auf Blätter und Boden aufgebracht und stärken die Blattstruktur. Mit Kompost, Komposttee (Kompostauszug) oder organischem Dünger wird das Bodenleben „gefüttert“. Dieses macht die Nährstoffe für die Pflanzen verfügbar.



Pilzbefall muss nicht sein

Vorbeugen ist besser!

Wenn der Wind zwischen Pflanzen „durchpfeifen“ kann, trocknen diese rasch ab – was Pilzen nicht gefällt. Gehölze gut auszulichten ist deshalb wichtig. Achten Sie im Gemüsegarten auf den Fruchtwechsel.

Echter Mehltau – „Schönwetter-Pilz“

Nach einigen Tagen Badewetter deutet auf Rosen oder auch auf Erbse, Gurke, Stachelbeere, Apfel und Wein der weißgraue Überzug auf Blattoberseiten auf Mehltau hin. Er breitet sich von mehligem Punkten langsam aus. Je früher kranke Pflanzenteile abgeschnitten und vom Boden entfernt werden, desto schlechter kann er sich entwickeln. Milch und Molke hilft Pflanzen, die gegenüber Pilzkrankheiten, wie z.B. Echtem Mehltau, empfindlich sind.



Rost und Echter Mehltau an Rosen: Pflanzenstärkung beugt Pilzkrankheiten vor.

Falscher Mehltau – „Schlechtwetter-Pilz“

In trockenen Jahren ist der Pilz bedeutungslos, in verregneten, kühlen Sommern tritt der Falsche Mehltau verstärkt auf. Rasch breitet sich der graue Überzug an Blattunterseiten aus, Blattoberseiten zeigen gelbliche Flecken. Sterben Blattspitzen ab, hilft nur mehr eines: Die ganze Pflanze kräftig rückschneiden.



Willkommen, Nützlinge

Wo vor kurzem Blattlauskolonien ins Auge stachen, herrscht fast gähnende Leere. Wer genau hingesehen hat, konnte entdecken, dass Blattläuse auf dem Speiseplan vieler Tiere stehen, denn schließlich vermehren sie sich rasant.

Nützlinge arbeiten nachhaltig

Vor dem Griff zu (biologischen) Spritzmitteln oder gar zur „chemischen Keule“ ist Gelassenheit angesagt. Denn im Naturgarten stellt sich rasch ein biologisches Gleichgewicht ein. Mit der chemischen Keule kommen auch die Nützlinge um. Überlebende oder wieder eingewanderte Blattläuse finden dann keine Gegenspieler und können sich ungehindert vermehren. Wer Nützlinge fördern will, verzichtet auf Pflanzenschutzmittel und lässt einen gewissen Befall an Schädlingen zu. Denn wo kein Schädling, da kein Nützling. Zu den umweltschonenden Methoden gehören Abspritzen der Schädlinge mit dem Gartenschlauch, händisches Abstreifen, Leimringe an Bäumen und das Stäuben mit Gesteinsmehl.



links: Eine Schwebfliegenlarve und Marienkäfer im Einsatz.
rechts: Der Ohrwurm findet eine Bleibe im Ohrwurmtpf.

Marienkäfer und ihre Larven, Florfliegen- und Schwebfliegenlarven (s. S. 27) sind sehr effektive Blattlausfresser. Bräunlich verfärbte, aufgedunsene Blattläuse zeugen von parasitischen Larven der Schlupfwespe. Die meist nachtaktiven Ohrwürmer vertilgen ebenfalls Blattläuse.





Unliebsame Begleitpflanzen

Warum nicht?

Vielleicht können Sie sich auch im Garten mit einem herrlich weichen Moosteppich anfreunden, auf dem es sich sanft träumen lässt. Moospflanzen kommen natürlich im Rasen vor. Sie speichern Wasser und weil weniger gemäht werden muss, helfen sie, Energie zu sparen. In vielfältigen Naturrasen können Moose sich nicht so leicht durchsetzen – und fallen nicht mehr auf. Schattig-feuchte oder verdichtete staunasse Böden behagen Moosen, sie wachsen zu Pölstern heran. Wer sich damit nicht anfreunden kann, muss die Wachstumsbedingungen verschlechtern: Belüften des Bodens, Ausstreuen von Quarzsand und Vertikutieren unterstützt die Gräser. Das dabei gewonnene Material ist perfekter Mulch für schattige Standorte.

Wilde Gewächse

Quecke, Giersch, Ackerdistel oder Ackerwinde können lästig werden. Am besten werden ihre Wurzeln gründlich ausgestochen. An nicht prominenten Plätzen kann den ungebeten Gästen ein Jahr lang mit Jutesäcken oder Mulchfolien das Licht genommen werden. Giersch kann durch Anhäufeln und vorsichtiges Entfernen aller Wurzeln („Heindln“) sowie Kartoffelanbau und durch dichte Gründüngung verdrängt werden. Damit wird auch dem Boden Gutes getan!





Wasser – kostbares Nass

Standortgerecht gepflanzte Bäume und Sträucher können genügend Wasser aus dem Boden saugen. Und viele Kräuter und Stauden vertragen auch Trockenperioden. Für die richtige Pflanze am richtigen Ort genügt daher meist Regen für die Bewässerung.

Für durstige Pflanzen wird Regenwasser gesammelt, das hilft, das kostbare Nass zu sparen, und das laue, kalkfreie Wasser bekommt den Pflanzen besonders gut.

Richtig gießen ist einfach

Regenwasser ist besser als Brunnen- oder Leitungswasser; gegossen wird nicht so häufig (nach Witterung zwei- bis dreimal/je Woche), dafür aber kräftig und nicht nur oberflächlich – am besten morgens und nicht abends. Nur wenige Pflanzen wollen die Nacht über mit den „Füßen“ im kalten Wasser stehen. Außerdem fördert das Schnecken und Pilze.

Ob wasserdurchlässiger Weg oder Dachbegrünung: Regenwasser, das im Garten versickern kann, speist das Grundwasser und beeinflusst den Wasserhaushalt kleinerer Gewässer positiv. Durch die Entlastung der Kanalisation wird so der Hochwasserschutz verbessert.





Paradeiser zeigen tausend Gesichter.

Die Paradiesfrucht des Sommers

Im Geschmack liegen oft Welten zwischen selbst gezogenen und gekauften Paradeisern. Frisch geerntet sind sie deshalb der Stolz vieler Gärtnerinnen und Gärtner.

Trockene Blätter gefragt

Die Südamerikaner bevorzugen geschützte, sonnige Standorte und brauchen Wasser – an den Wurzeln und nicht auf den Blättern. Mulchen verhindert das Austrocknen des Bodens und die Sporen der Braunfäule können die Pflanzen nicht so leicht befallen. Regelmäßiges wöchentliches Gießen mit Ackerschachtelhalmbrühe beugt der Pilzkrankheit vor. Je früher sie verwendet wird, desto kräftiger werden die Pflanzen. Gedüngt wird am besten mit Kompost oder mit Brennnesseljauche.

Mini-Gewächshaus

Unter einer südseitigen Dachtraufe sind auch in klimatisch ungünstigeren Regionen gute Ernten zu erzielen. Tomatenhauben, Glasscheiben oder lichtdurchlässige Gestelle schützen die wärmebedürftigen Pflanzen im Freiland ebenfalls vor Feuchtigkeit und vor Krankheiten. Damit die letzten Früchte noch ausreifen, helfen durchsichtige Tomatenhauben, die geräumig über die Pflanzen gestülpt und locker zugebunden werden. An zu warmen Herbsttagen nicht auf das Lüften vergessen.

Raupe Nimmersatt

Gerade bei Obstbäumen sind an Boden und Klima angepasste Sorten oft weniger krankheitsanfällig. Pilzkrankheiten wie Monilia und Schorf können bei falscher Sortenwahl die Freude am Obst verderben.



Der Große Frostspanner liebt das frische Laub von Apfelbäumen.

Mitunter haben auch einige Schädlinge großen Appetit. Wenn Fraßschäden von Raupen allgegenwärtig sind, kann man dagegen etwas tun: Ab dem Herbst werden an Obstbäumen Leimringe gegen laubfressende Frostspanner angebracht, um die Eiablage zu verhindern. Frühe Sorten oder Gelbtafeln mindern den Befall mit weißen Kirschfruchtfliegenlarven. Ihre Puppen überwintern im Boden und können mit Hühnern oder durch das Abdecken des Bodens bekämpft werden. 10 cm breite Wellpappe-Fanggürtel werden Ende Juni fest um den Stamm gebunden, um sie einzufangen. Sie werden im Restmüll entsorgt. Abgefallene Früchte möglichst rasch entfernen. Tiefe Fraßbuchten an Erdbeeren oder Hartlaubpflanzen deuten oft auf Dickmaulrüssler hin. Deren Larven sind Wurzelfresser, die mit Nematoden bekämpft werden. Effektiv ist auch das Absammeln der Käfer im Mai/Juni.

Im Gemüsegarten helfen gegen Gemüsefliegen Kulturschutznetze. Buchsbaumzünsler werden am besten mit *Bacillus thuringiensis*-Präparaten bekämpft.





Durch chemischen Pflanzenschutz und den Verlust von Lebensräumen sind heute viele Fledermaus- und Vogelarten gefährdet.

Jäger der Lüfte

Die früh blühenden Obstbäume und Beerensträucher sind wertvolle Insektenweiden und locken auch viele Nützlinge an. Insekten und Spinnen freuen sich ebenso über fette Raupen als Leckerbissen wie Vögel und Fledermäuse. Ein Meisenpärchen verfüttert je Brut ca. 1,5 kg Insekten.

Fliegende Säugetiere

Fledermäuse, die einzigen fliegenden Säugetiere unserer Breiten, sind nachts auf der Suche nach Wicklern, Spannern und Spinnern. Als Tagesstätte zum Schlafen bieten sich ihnen Spalten, Astlöcher, Dachböden, Höhlen und Keller. Hinter Holzschindelwänden können sie sich gut verstecken und Fledermausquartiere sind ab einer Höhe von 4 m mit Einflugloch nach Süden oder Osten für sie attraktiv.

Nistkästen für Vögel

Bei großer Wohnungsnot werden Nistkästen schnell von Meise & Co. angemietet. Wer wo wohnt, entscheidet die Größe des Einfluglochs: Der Durchmesser beträgt bei der Blaumeise 26 mm, Kohlmeise 30 mm, Kleiber 32 mm und beim Gartenrotschwanz 50 mm. Auch Nistkästen für Zugvögel sollten reserviert werden. Wenn sie hierzulande ankommen, sind meist alle Behausungen bereits besetzt.



Vitamine im Keller

Eine geschickte Wahl ermöglicht laufende Ernten: Einige Apfelsorten sind bis Juni lagerbar und im Juli reifen erste Sommeräpfel. Beeren und Wildobst wollen lieber eingekocht werden, von ersten Erdbeeren im Frühsommer bis zu Kiwi, Hagebutten und Mispeln zu Winterbeginn. Auch einige Gemüse sind hart im Nehmen. Frost macht Petersilie, späten Lauch- und Krautsorten, Grünkohl und Kohlsprossen nichts aus. Vogelsalat und Spinat sind ideale Lückenfüller – als Wintergemüse und Gründüngung.

Ernte an sonnigen Tagen

Erde schützt Wurzelgemüse vor dem Austrocknen, deshalb nicht waschen, sondern in Kellern in leicht feuchtem Sand einschlagen. Erdäpfel werden lose in Kisten geschüttet. Kraut kann mitsamt Wurzeln in Holzregalen gelagert oder kopfüber aufgehängt werden. Abhängen in Bündeln – das lieben Zwiebel und Knoblauch – kühl, trocken und luftig. Die im Sommer getrockneten Kräuterbündel wollen mehr Wärme und kommen in Dosen. Für Kräuter- bzw. Gemüsesalz wird die Ernte gehackt, 4:1 mit Salz vermischt und kommt gut verschlossen in Gläser.

Obst und Gemüse trennen

Ideal hält Obst in feuchten, dunklen Erdkellern mit Lehmböden und 3 bis 6 °C. In Betonkellern helfen angefeuchtete Ziegel, aufgestellte Wassergefäße oder das Zerstäuben von Wasser. Obst hat Berührungsängste. Faulende Nachbarn werden daher regelmäßig entfernt. Winteräpfel und -birnen müssen vor dem Einlagern erst eine Nacht lang im Freien auskühlen. Beim Nachreifen von (Winter-) Äpfeln sowie (Winter-) Birnen entsteht das „Reifungsgas“ Äthylen. Es lässt Gemüse schneller reifen und schrumpeln. Wo getrenntes Lagern unmöglich ist, wird das Obstregal deshalb mit Kunststoffolie umhüllt.





Im Frühlingsgarten gibt es nichts Schöneres als verwilderte Zwiebelblumen, die sich auch im Rasen ausgebreitet haben.

Frühlingsboten im Herbst setzen

Kündigt sich der Herbst an, ist es bereits Zeit, an den Frühling zu denken. Damit dann Schneeglöckchen, Krokusse, Tulpen, Narzissen und viele andere Zwiebelpflanzen mit leuchtenden Farben grüßen, kommen sie ab September in die Erde. Ausnahmen sind Herbstblüher wie Herbstkrokus und Herbstzeitlose, die bereits im Juli ihren Platz im Garten finden müssen. Um zur Geltung zu kommen, werden die Frühjahrsboten in Gruppen gepflanzt, auch in der Natur stehen sie nie allein. In lockeren, durchlässigen Böden fühlen sie sich am wohlsten; in nasser, schwerer Erde faulen sie leicht. Als Faustregel für die Pflanzung gilt: Viele gängige Blumenzwiebeln werden dreimal so tief eingepflanzt, wie sie dick sind.

Volle Kraft voraus

Um im neuen Jahr wieder reiche Blüten zu tragen, brauchen Zwiebelpflanzen Nährstoffe und etwas Zeit, um ihren Speicher zu füllen. Daher werden sie nach dem Abblühen mit Kompost gedüngt. Werden die verblühten Stängel abgeschnitten, können sie keine Samen bilden und die Pflanze kann Energie für die nächste Saison sammeln. Die Blätter der Frühlingsblüher sind wichtige Nährstofflieferanten, sie sollten daher erst entfernt werden, wenn sie vergilbt sind.





Winterschutz

Kommt der Winter, stellt sich die Frage, wie Pflanzen vor Frost und starker Sonneneinstrahlung geschützt werden können. Je nach Pflanzenart und Winterhärte unterscheiden sich die Maßnahmen. Veredelte Rosen etwa schützt Anhäufeln mit Erde oder Mulch. Empfindliche Kronen werden mit Vlieshauben oder Reisig schattiert.

Stammanstrich

Vom Spätherbst bis Februar wird bei Obstbäumen ein heller Stammanstrich aufgebracht. Er stärkt die Baumgesundheit, weil er Frostrisse minimiert und überwinternde Schädlinge beim Aufbringen entfernt werden können. Er kann leicht selbst hergestellt werden: In Ackerschachtelhalmbrühe (s. S. 16) Lehm einbröckeln, dann mit einer Handvoll gelöschtem Kalk und Urgesteinsmehl zur geschmeidigen Masse verrühren und 24 Stunden ziehen lassen. Vor dem Anstrich wird der Stamm abgebürstet. Auch das Umwickeln mit Jutestreifen oder Rohrmatten kann Schäden verhindern.

Überwinterungsquartier

Kübelpflanzen aus dem Mittelmeerraum halten es draußen nicht aus. Der beste Winterplatz ist ein heller, 8 °C bis 15 °C kühler, unbeheizter Raum. Hier wird nur wenig Wasser benötigt. Gegossen wird, wenn der Wurzelballen schon recht trocken ist (Fingerprobe). Das Umtopfen hat bis zum nächsten Frühling Zeit, denn die Pflanzen brauchen frische, nährstoffreiche Erde erst nach ihrem Winterschlaf.





Gesunde Gehölze

Obstbaumschnitt

Das Um und Auf reicher Ernten bzw. ansprechender Früchte ist der Obstbaumschnitt. Junge Bäume „erzieht“ man zu stabilen und gut belichteten Kronen. Ein sommerlicher Erhaltungsschnitt sorgt jährlich für gute Ernten. Ein Winterschnitt von Jänner bis zum Austrieb kann das Wachstum fördern. Der Austrieb wird umso stärker, je kräftiger und je früher geschnitten wird. Der Sommerschnitt hingegen bremst das Wachstum.

Strauchschnitt

Alle 3 bis 5 Jahre werden für eine gute Wuchsform, für viele Blüten und Früchte ca. 1/3 der alten und zu dicht stehenden Triebe bodennah ausgelichtet. Viele Frühlingsblüher (Forsythie, Flieder) bilden ihre Knospen bereits im Sommer und werden erst nach der Blüte geschnitten. Sommerblühende Gehölze (Sommerflieder) blühen an diesjährigen Trieben. Im Frühling werden sie bis in die verholzten Teile geschnitten. Kaum schnittverträglich sind u.a. Felsenbirne, Blütenhartriegel, Magnolie, Zauberhuss oder Zierahorn.



Der richtige Zeitpunkt des Baumschnitts hängt von Art, Blütezeit und Nutzung ab.





BERATUNG & SERVICE

Die Bewegung „Natur im Garten“ bietet Service, Beratung und Unterstützung für alle, denen naturnahes Gärtnern am Herzen liegt.

Das Bildungsangebot von Natur im Garten

Vorträge, Seminare und Lehrgänge

Ob Vorträge, Webinare und Seminare oder Lehrgänge und Fachtage für Garten- und Grünraumprofis – für jeden ist etwas dabei: Unsere Expertinnen und Experten freuen sich, Ihnen praxisnahes Wissen zum naturnahen Gärtnern und Gestalten weiterzugeben. In allen Regionen Niederösterreichs finden Sie Unterstützung bei Gartenfragen.

www.naturimgarten.at/veranstaltungen

WEITERFÜHRENDE INFOS

Vertiefen Sie Ihr Gartenwissen mit den Publikationen und Fernsehshows von „Natur im Garten“:

www.naturimgarten.at/fachwissen

www.naturimgarten.at/shop

www.naturimgarten.at/orf-shows



Ein gutes Zeichen

„Natur im Garten“ Plakette



Ein Naturgarten steht für ökologische Gestaltung und nachhaltige Bewirtschaftung. Mit der Auszeichnung der „Natur im Garten“ Plakette zeigen schon 17.000 Naturgärtnerinnen und Naturgärtner, dass in ihrem Garten Platz für naturnahe Lebensräume ist. Setzen auch Sie ein Zeichen! Mehr Infos (s. S. 6):

www.naturimgarten.at/noe-gartenplakette

„Natur im Garten“ Gütesiegel



Um Garteninteressierten eine fundierte Entscheidungshilfe beim Kauf von ökologischen Gartenprodukten zu geben, wurde das „Natur im Garten“ Gütesiegel ins Leben gerufen. Die Produkte finden Sie unter:

www.naturimgarten.at/guetesiegel

„Natur im Garten“ Partnerbetriebe

Die Ökologisierung von Gärten und Grünräumen in Niederösterreich und über die Landesgrenzen hinaus ist erklärtes Ziel der Bewegung „Natur im Garten“. Ihre Partnerbetriebe aus den Bereichen Gartengestaltung, Floristik, Verkauf und Produktion sind nach Qualitätskriterien bezüglich ökologischer und nachhaltiger Gartenpflege und -gestaltung zertifiziert. Hier bekommen Sie, wonach das Herz der Naturgärtnerinnen und Naturgärtner sucht.

www.naturimgarten.at/partnerbetriebe

„Natur im Garten“ Schaugärten

Ein Besuch in einem Schaugarten ist immer ein wundervolles Erlebnis. Da trifft man sympathische Gartenmenschen, entdeckt fremde Gartenoasen oder/und lässt sich von gartenkulturellen Schätzen begeistern.

www.naturimgarten.at/schaugaerten

www.diegartentulln.at



Wir bieten ...

- Umfassende telefonische ökologische Beratung zu allen Garten- und Pflanzenthemen
- Diagnose und Beurteilung von Pflanzenkrankheiten und Schädlingen über Fotos oder Pflanzenmaterial
- Bestellung von Publikationen
- Anmeldung zu Seminaren und Veranstaltungen

Möchten auch Sie die „Natur im Garten“ Plakette in Ihrem Garten haben? Rufen Sie uns an!

**„Natur im Garten“ Telefon +43 (0) 2742/74 333
oder gartentelefon@naturimgarten.at**

www.naturimgarten.at

Die Abteilung Umwelt- und Energiewirtschaft (RU3) des Landes Niederösterreich beteiligt sich am Umweltmanagementsystem EMAS.

